



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus Leipzig.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Es versteht sich von selbst, daß die höchste Autorität, die den Krieg führt, auch die Kriegs- und Friedensunterhandlungen leitet. — In welchem Sinn, darüber wird freilich zwischen den Souveränen (den Vollmachtgebern) und dem bevollmächtigten Fürsten vorher eine Verständigung stattfinden müssen; aber von einem absolut bindenden Mandat kann auch da keine Rede sein, da man die Ereignisse nicht vorher berechnen kann. — Sehr verwickelte, sehr unbequeme Verhältnisse auf beiden Seiten; eine drückende Last des Vertrauens für Preußen, eine schwere Sorge über das Geschick und den guten Willen des Bevollmächtigten bei den andern. — Aber so steht die Sache. Der deutsche Bund ist auf friedliche Verhältnisse berechnet, und reicht dafür aus; aber — silent leges inter arma! Und auf jeden Krieg muß doch ein Friede folgen; die Friedensbedingungen festzustellen, dazu ist wiederum eine Diplomatenversammlung von dreißig Staaten nicht angethan.

Im Grund sieht das auch jeder ein; nur das Gefühl sträubt sich.

Und hier kann Preußen viel thun. Auch wir sind mit dem Gang der Regierung nicht ganz einverstanden. Sie ist viel besser als ihr Ruf, aber — das ist eben schlimm! Sie geht ruhig ihren Weg, ohne Ostentation — vielleicht ein wenig schwankend, aber doch im Ganzen in gerader Linie; sie ist sehr redlich deutsch — die deutschen Höfe wissen es sehr wohl, aber nicht das Volk —; sie ist opferbereit, sie ist sehr gut gerüstet und kann in kürzester Frist sich nöthigenfalls allein mit Frankreich messen. — Aber das genügt nicht. Eine Zeit aufgeregten Gefühls will nicht bloß besonnenes Handeln, sie will Worte, Schaustellung, energische Action. — Und darin ist Preußen, wie immer, sehr ungeschickt. — Was hilft es, wenn die Nationalzeitung und andere mit der Regierung in keiner Beziehung stehende preussische Blätter mit dem Säbel rasselt und den Kolben aufstößt? was hilft es, wenn gleich darauf die „Preussische Zeitung“, das Organ der Regierung, gefühlvoll winselt! — Wenn wir den deutschen Staaten, in ihrem eignen und unserer aller Interesse, anempfehlen, sich der Führung Preußens anzuvertrauen — wundern kann man sich nicht, daß sie zögern; denn wenn man führen will, muß man zu gebieten wissen. — Preußen habe nur das Gefühl der eignen Kraft, und Deutschland wird bald einig sein, auch wenn von Osten, Westen und Süden zugleich die Feinde vordringen.

† †

Aus Leipzig.

Das Jubiläum der „Neuen Zeitschrift für Musik“ — bekanntlich das Organ der Zukunftsmusiker, die sich jetzt als „weimarische Schule“ officiell constituirt haben, gab Gelegenheit zu einer sehr umfangreichen musikalischen Schaustellung, in der jene Schule alle ihre Kräfte entfaltete. Es ist im Lauf von vier oder fünf Tagen so viel Musik gemacht worden, daß selbst der Leipziger, der in dieser Beziehung mehr verträgt als irgend ein continentaler Europäer, zuletzt erschöpft zusammensank. Die Berichte der hiesigen Kritiker beginnen und enden mit Stoßseufzern völliger Ermüdung. — Es hat natürlich auch an Festessen, Reden und constituirenden Versammlungen nicht gefehlt; die letzten sind, so weit uns bekannt, ohne erhebliche Wirkung

geblieben, wie das in solchen Fällen immer geht. — Abgesehen von Sebastian Bachs hoher Messe, die, vom Niedelschen Gefangverein aufgeführt, wol nur zufällig in diesen Zusammenhang eintrat, und dem — brillant ausgeführten — H-moll Duo für Pianoforte und Violine von Franz Schubert sind nur Erzeugnisse der modernen Richtung aufgeführt, denn auch Schumanns Genoveva und Manfred-Duvertüre kann man in gewissem Sinn dazu rechnen. Den Mittelpunkt der Aufführungen bildete die „Grauer Festmesse“ von Franz Liszt; daran schloß sich „Tasso“, eine „symphonische Dichtung“ desselben Componisten, das Lied Loreley und Clavierstücke; die Duvertüre zu Richard Wagners Tristan und Isolde und ein Duett aus dem „fliegenden Holländer“, eine Arie aus „Benvenuto Cellini“, ein Trio von D. Bach (wenn wir recht berichtet sind, einem Bruder des österreichischen Ministers), ein Duo von Franz Berwald, und ein Quartett von Karl Müller, dem Meininger. — Man ist sehr heiter gewesen, hat neue Bekanntschaften gemacht, alte erneut; Liszts bekannte Liebenswürdigkeit hat wieder viele bezaubert, und er ist mit all den Ehren aufgenommen, die einem so hochbegabten Mann geziemen. Was die Musik betrifft, die man gehört hat, so ist man im Ganzen zweifelhaft geblieben, ob das Musik ist — oder auch nicht zweifelhaft. — Indes wer sollte es strebsamen Künstlern verargen, da von den Anhängern der alten Musik wenig oder nichts geleistet wird, sich in ihrer Weise geltend zu machen? da sie doch im Grund niemand damit in den Weg treten. — Für die conservative Richtung — deren Freunde auch wir sind — bleibt jetzt der einzige Beruf, in den classischen Reichthum unsrer guten Zeit immer tiefer einzudringen; wie redlich und verständnißvoll das geschieht, zeigen hinreichend die Bach- und Händelgesellschaften; zeigen Institute wie das hiesige Gewandhaus unter Riez und namentlich der Niedelsche Verein, dessen aufopfernder Thätigkeit das musikalische Leipzig für seine Bildung sehr ernsthaften Dank schuldig ist. Wenn neuerdings manches geschrieben und aufgeführt wird, was anders gebildete Ohren, eine anders angelegte Empfindung verlangt, so ist es am Ende eine genügende Reaction, demselben nicht beizuwohnen. Wenn Liszt in der Composition keine gute Schule gibt, so hat er auf die Technik desto segensreicher gewirkt, wie z. B. die ausgezeichneten Leistungen von Bülow's bekunden. —

Bei J. J. Weber ist eine gut geschriebene Skizze von L. Häuffer: „Karl Freiherr vom Stein“, mit Porträt erschienen; der Ertrag ist für das Denkmal dieses großen Deutschen bestimmt; in der Darstellung spiegelt sich die Empfindung der Gegenwart. „Wenn die Zeiten der Schande und Unterdrückung nicht wiederkehren, so ist das vor allem das unvergängliche Verdienst solcher Männer.“ —

Unter den Gelegenheitschriften zur Instruction des Publicums zeichnen sich Lork's Zeitschriften durch Vollständigkeit und besonnene Bearbeitung aus. Sie enthalten: Kaiser Franz Joseph und seine Feldherrn und Staatsmänner; das Kriegstheater in Oberitalien; politische Charaktere Italiens; und „wie der Krieg entstand.“ Damit im Zusammenhang steht das im Ganzen sehr gut redigirte biographische Lexikon der Gegenwart: „Männer der Zeit“ (Leipzig, Lork), bis jetzt sechs Hefte. —

Verantwortlicher Redacteur: D. Moriz Busch — Verlag von F. L. Herbig
in Leipzig.
Druck von C. E. Gilbert in Leipzig.